Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 7

Artikel: Einfluss der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt [Fortsetzung]

Autor: Stettler, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogilche Bläkker.

Bereinigung

bes "Schweiz. Erziehungsfreundes" und ber "Babagog. Monatsschrift".

Organ

des Wereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweig und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Ginfiedeln, 1. April 1899.

Nº 7.

6. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. S. Seminardirektoren: F. A. Aunz, Sittirch, Luzern; H. Baumgartner, Jug; Dr. J. Stöhet, Rickenbach, Schwyz; Hochw. H. Leo Benz, Pfarrer, Berg, At. St. Gallen; und Cl. Fret, zum Storchen in Einsiebeln. — Einsen bungen und Inser ate find an letteren, als ben Chef-Rebakto, zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je ben 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Bereinsmitglieder 4 Fr.r für Behrantskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Berlagshandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die Igespaltene Petitzeile ober beren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Einfluß der hl. Gesänge auf das religiöse Gemüt.

(P. Richard Stettler O. Cap., Prof.)
(Schluß.)

II. Einfluß der hl. Gefänge auf das religiöse Gemut.

1. 3m allgemeinen.

Wöthe hat die gewaltige, unwiderstehliche Wirkung des hl. Gefanges in feinem "Fauft" illuftriert, indem er den an feinem Schickfal Bergweifelnden gerade durch den feierlichen Rlang der Ofterlieder und Oftergloden und die badurch bewirkte Erinnerung an die Ofterfreuden feiner Rindheit vom finftern Berfuche des Gelbstmordes guruckschrecken läßt. Sie, "bie himmelstone, machtig und gelind", sind es, die ben Bergweifelten im letten Augenblicke suchen. Die Chore, die den troftlichen Gefang ertonen laffen: "Chrift ift erstanden, Freude den Sterb= lichen!" lösen das ftarre Gefühl der Berzweiflung, er weicht der geheimnisvollen Gewalt. "D tonet fort, ihr füßen Simmelslieder! Die Trane quillt, die Erde hat mich wieder!" - Welche Gewalt, welch unwiderstehlichen Ginfluß durch Gefang und Mufit im religiöfen Bemut hervorgerufen werden, druckt Rlopft och in feiner begeifterten Weise aus: "Des weiß der nicht, was es ift, sich verlieren in der Wonne, wer die Religion, begleitet von der geweihten Musit und von bes Pfalms hl. Flug, nicht gefühlt hat, wenn die Schaaren in dem

Tempel sangen! — — Ach! ich höre Christensang! Welch ein Volksheer ist versammelt! — Mehr Hoheit, als alle Welt hat, hebt sie

gen himmel empor!" -

Schiller hat ganz recht, wenn er schreibt: "Der Weg des Ohres ist der gangbarste und nächste zu unserm Herzen. Musik hat den rauhen Eroberer Bagdads bezwungen, wo Mengs und Correggio alle Malerstraft erschöpft hätten." — (Als Sultan Murad IV. im Jahre 1638 die Stadt Bagdad erobert und befohlen hatte, alle Gefangenen niederzumetzeln, da soll das Lied eines persischen Lautenspielers ihn so tief ergriffen haben, daß er in Tränen ausbrach, dem Morden Einhalt gebot und den Sänger mit sich nach Konstantinopel nahm.)

Esist nicht notwendig, die Wahrheit des obigen Gedankens zu beweisen. Jedermann weiß, daß es keine Kunst gibt, welche so unmittelbar auf unser Gemüt wirkt, uns heiter oder ernst, wehmütig oder freudig zu

stimmen im ftande ift, wie die Tonfonft.

"Wie in den Lüften der Sturmwind sauft, Man weiß nicht, von wannen er kömmt und braust, Wie der Quell aus verborgenen Tefen: So des Sängers Lied aus dem Innern schallt, Und wecket der dunteln Gefühle Gewalt, Die im Herzen wunderbar schliefen."

(Schiffer. Der Graf von Sabsburg.)

"Plato hat vollkommen Recht," — bemerkt Cicero: — "es gibt nichts, das auf empfängliche Herzen so mächtig wirkt, wie die wechseln= den Töne der Musik. Der Einfluß läßt sich mit Worten gar nicht schildern; sie wecken das erschlaffte Gemüt zu neuem Leben, sie beruhigen

es, wenn es erregt ift." (Cic. de leg. 2. c. 15. n. 38.)

"Selbst die Worte der hl. Schrift," — schreibt in demselben Sinne St. Augustin, — "stimmen unser Gemüt wirksamer zu warmer, inniger Andacht, wenn sie in entsprechender Weise gesungen werden, als wenn man sie ohne Gesang vortragen hört. Ueberhaupt müssen alle Gestühle unseres Herzens, je nach ihrer Verschiedenartigkeit, mit bestimmten Modulationen des tonischen Vortrags und des Gesanges in einer gesheimen, mir unerklärlichen Verbindung stehen, in Folge deren sie dann durch diese Modulationen in unserer Seele wach gerusen werden." — (Cf. Aug. Conf. 10. c. 33. n. 49.)

Bu dieser Stelle bemerkt Lasauly: "Der Text eines Stückes mag noch so poetisch sein, sein Eindruck ist matt im Vergleich mit jenem, den es durch Musik erwärmt, adäquat komponiert und gesungen, her=

vorbringt." —

Noch eingehender finden wir die Wirkungen des liturgischen Gesanges charakterisiert in einer Schrift, die nur wenig junger sein durfte, als die "Bekenntnisse" des großen Bischofs von Hippo. "Der liturgische Gesang," heißt es dort, "regt die Seele an, das zu lieben und zu umsfassen, was die musikalischen Weisen seiern. Er beschwichtigt die Regungen der Sinnlichkeit; er vertreibt die bösen Gedanken, welche unsere bösen Feinde in uns wachrusen; er ist für unsere Seele wie ein ersquickender Tau, der sie besruchtet zu gottgefälligem Streben; er stärkt die Streiter Gottes zu hochherzigem Mute im Leiden und wird dem frommen Christen heilende Arzuei in jedem Schmerz dieses Lebens. Kurz, was immer der Seele dienen kann, sie zu fördern in der Uebung der Tugend und der Gottessurcht, gewährt der liturgische Gesang." — (Cf. Migne, Patrol. græc. tom. 6.)

Der heilige Thomas von Aquin fügt noch bei: "Die Kirche tut wohl daran, daß sie beim Gottesdienst sich des Gesangs bedient, um so der menschlichen Schwäche zu Hilse zu kommen und die Christen wirk= samer zur Andacht zu stimmen." (Cf. Thom. S, 2. 2. p. q. 91.)

In der Tat! Was ist wohl erhebender und majestätischer als der Psalmengesang, wenn er wie auf Adlerschwingen aufsteigt und den Zushörer mit hinaufträgt über die Erde? Was ergreisender, als die ernsten Töne der Trauergesänge, womit die Kirche den Erdenwanderer auf seinem letzen Wege begleitet? Was trägt und mehr den Ernst der Ewigkeit, den Frieden Gottes in die Seele hinein, als die gemessenen, edlen, seierslichen Choral-Melodien, wie wir sie bei der Feier des heiligen Meßopfers, in den Hymnen, bei den Ceremonien der Karwoche vernehmen? — Beethoven beteuerte seinem Freunde und Biographen Schindler öfter, daß er nächst der Symphonie sich am meisten zur Kirchenmusik hingezogen fühle. Und wenn ein Mozart sagen konnte, er gebe alle seine Kompositionen hin für den Ruhm, daß er eine einzige Präfation komponiert hätte, so ist das eine Anerkennung für den musikalischen Wert des Kirchenchorals, wie sie schöner nicht gedacht werden kann.

"Aus der herrschenden Musik," — schreibt Lasaulx in seiner Philosophie der schönen Künste, — "läßt sich der Charakter des ganzen Staatswesens erkennen, ob es fest und gesund, wohlgeordnet oder schlecht, überreizt und krank ist." — Dieser Ausspruch läßt sich auch in gewisser Beziehung auf religiösem Gebiete anwenden in Rücksicht auf den Kirchenzesang, weil auch hier ein tief religiöses Bolk das Beste zu leisten sich bemüht.

Daß heilige Gefänge auf das Menschenherz in religiöser Beziehung von jeher großen Ginfluß ausübten, ist durch eine Menge historischer Fakta erwiesen. Ich erwähne nur zwei davon. Als der hl. Benediktiner-Abt Augustin und seine Genossen vom Papste Gregor dem Großen zur

Bekehrung Englands ausgesandt wurden, traten sie "Psalmen und Litaneien singend" vor die wilden, heidnischen Bewohner und gewannen dadurch ihr Wohlwollen." — Die gleiche Tatsache wiederholte sich, als die P.P. Jesuiten in Paraguay ihren Einzug hielten.

Was hier im allgemeinen gesagt wurde über den Einfluß

ber heiligen Gefänge auf das religiofe Bemut, das gilt fpeziell

2. Bon ben beiligen Meggefängen.

Es gibt im Hause Gottes sicher keine so feierliche Stunde, wie jene, wo der göttliche Heiland auf unsere Altäre niedersteigt. Diesen hehren Augenblick weiß die katholische Kirche gar schön zu benützen, um unsere Herzen himmelwärts zu ziehen. Darum greift sie mit geweihter Hand in die Saiten der heiligen Musik, daß unsere Seele bei ihren Jubelgesängen in Wahrheit sagen kann: "Selig sind, die in deinem Hause wohnen; in alle Ewigkeit loben sie dich. Viel lieber will ich der Geringste sein im Hause meines Gottes, als wohnen in den Hütten der Sünder." (Ps. 83.)

Raum haben die Klänge der Glocken die Schaaren der Gläubigen im Hause Gottes versammelt, geht der Priester in den hl. Gewändern zum Altare. Majestätisch rauscht die Orgel durch die heiligen Hallen und ruft im Menschenherzen ernste Gefühle wach. Wie aus fernster Ferne wehen sanfte Töne her:

"Kyrie eleison". — Welch herrliche Gedanken liegen schon in dieser einzigen, gut vorgetragenen Bitte verborgen! Leise fängt der Chor zu singen an, als wollte er uns so recht lebhaft den Zustand des Sünders vor Augen führen. Gleich dem verlornen Sohne ist der Sünzder sorgegen aus dem stillen Vaterhause, weit, weit in das unwegsame Land der Sünde. Jetzt zieht das Heimweh in sein armes Herz, er sühlt seinen elenden Zustand, macht sich auf und kehrt zurückt. Schon von serne ruft er aus: "Herr, erbarme dich meiner." Schon ist er der Heimat näher und bittet lauter und zuversichtlicher ein zweites und ein drittes Mal. Er sucht einen Fürsprecher und findet ihn in Jesus Christus. Darum das dreimalige: "Christe eleison". — Das sind die frommen Gedanken und Gefühle, die ein recht gesungenes und recht versstandenes "Kyrie" in uns hervorrusen will.

Seitdem die heiligen Engel auf Bethlehems Fluren das "Gloria" in die stille Nacht hinausgesungen, ist dieser Engelsgesang hinausgedrungen in alle Welt und hat durch alle Jahrhunderte ein wundersames Echo hinterlassen. "Gloria in excelsis Deo" — singt die heilige Kirche bis auf den heutigen Tag! — "Und Friede den Menschen auf Erden, die

eines guten Willens sind," — so tont es zurück aus den seligen Himmels= räumen, — so rein, so sanst, so selig, wie der lieben Mutter Gruß dem Kinde, das fern in fremden Landen weilt; bald feurig, bald innig zart, jetzt ruhig und gemessen, dann wieder wunderbar begeisternd rauscht dieser Engelsgesang durch den herrlichen Dom, wie durch das arme Dorffirchlein und ist so recht geeignet, alle Saiten eines gefühlvollen Herzens anzuschlagen. —

Im Namen des Volkes legt der Chor im "Credo" das öffentliche Glaubensbekenntnis ab. — Es ist überhaupt dem Gesange eigen, die stärksten und innigsten Gesühle auszudrücken. Das weiß unsere Mutter, die heilige katholische Kirche nur zu gut, darum benütt sie weise diesen Augenblick, ihren Kindern die Glaubenswahrheiten recht lebhaft einzusprägen. — "Mir kam es schon manchmal vor," — sagt Cohen, — "als ob ich beim gewaltigen Rauschen der Orgel die heiligen Apostel vorüberziehen sehe, die mir sagen: Das ist der wahre Glaube, den wir verztündet, für den wir unser Blut und Leben hingeopfert; das ist der Glaube, beteuern die unzähligen Marthrer, der uns zu Kampf und Sieg, zur ewigen Krone führte." —

Unzählige Schaaren wallten in der heiligen Nacht des Jahres 1865 nach der Kathedrale "Notre-Dame" in Paris. Unter ihnen befand fich auch ein vornehmer Jude. Was mochte ihn wohl in die heiligen Hallen eines Chriftentempels führen? Will auch er den neugebornen Heiland grußen? Uch nein, ihm ift ja Chriftus ein Argernis! - Faft alle Tagesblätter hatten die Nachricht verbreitet, daß in der heiligen Nacht unter der Leitung eines gefeierten Rünftlers in der "Notre-Dame" eine herrliche Meffe aufgeführt werde. Der Jude, ein besonderer Freund ber Tonkunft, wollte diefe schone Belegenheit nicht unbenütt laffen. -Das "Kyrie" war bereits verklungen, auch das "Gloria" ließ ihn ganz "Et incarnatus est" — tont es wie Engelsgesang vom Chore her, so schon, so rein, so beilig! Der Jude finkt auf feine Kniee nieder und bekennt es laut: "Ich glaube, daß Jefus Chriftus der verheißene Meffias ift, geboren aus Maria der Jungfrau." - In einigen Wochen empfing er in der gleichen Rathedrale die heilige Taufe. - Go wirkt die heilige Musit immer noch als dienstbares Wertzeug der Gnade Gottes!

In der Präfation hat die kirchliche Tonkunst wohl den Gipfel der Schönheit erreicht. Wirklich! wo ein schöner Priestergesang das heilige Opfer mit dem Zauber des Ueberirdischen umwebt, da wird das Gotteshaus dem Kunstgeübten und dem gemeinen Manne ein Ort, wo man aus ganzem Herzen beten lernt.

Vor Jahren schrieb ein junger Mann aus Amerika den lieben Seinigen einen rührenden Brief. "Als ich in New-York ans Land gestiegen, bekam ich plötlich ein unnennbares Heimweh. Keine Menschensfeele nahm sich meiner an. Da hörte ich nicht mehr der Muttersprache süßen Wortlaut. In meinem Kummer ging ich in eine Kirche, um beim lieben Heiland Trost zu suchen. In gleichen Gewändern stand der Priester am Altare, der gleiche Gesang ertönte in diesem niedlichen Heiligtume, wie in unserm Dorftirchlein, so daß ich mich in die traute Heimat zurückversetzt glaubte. Den größten Eindruck aber machte die Präfation auf mich. Wie zitterte mein Herz vor Freude bei den Worten: "Sursum corda"! Die goldenen Berge, die man mir versprach, habe ich nicht gefunden, aber meinen Glauben habe ich wieder und meine Kirche und ihre Segnungen und ihren Trost." (Aus dem Briese eines Auswanderers.)

Kaum sind die letzten Töne der Präfation verklungen, so hebt das "Sanctus" an. Welch erhabene Gedanken hier niedergelegt sind, kann ein religiöses Gemüt wohl ahnen und empfinden, aber schildern — nie. Sanctus ist nichts anderes als das Echo jenes hohen Liedes, das die Seraphim an den Stusen des himmlischen Trones singen. Tiefste Ehrsturcht vor dem Allerheiligsten, Anbetung der göttlichen Majestät, Jubel über Gottes Größe und wundersames Staunen über seine Herrlichkeit, will das "Dreimal-Heilig" in uns wecken. — In stets leisern Aktorden verklingt das letzte Sabaoth wie eine Aeolsharse. Dann schweigt die heilige Musik, um dem Gesange des himmlischen Hoses zu lauschen, der den lieben Heiland auf den ärmlichen Altar begleitet.

Die heilige Wandlung ist vorüber. Der heilige Gesang vereinigt sich wieder mit den Engelchören im "Benedictus" zum Preis des Gotteslammes, das vor uns auf dem Altare liegt.

Im "Agnus Dei" erbittet die heilige Kirche ihren Kindern jenen Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. "Man fühlt in diesen Augenblicken," — schreibt Häglsperger, — "daß auch unser Herz ursprünglich nur zu harmonischen Empfindungen bestimmt war, und daß die Disharmonie in unserm Innern nur Folge der Sünde ist. Darum erwacht in uns ein Gefühl der Sehnsucht nach der Freiheit des Geistes; man sucht den entschwebenden Tönen nachzueilen in das selige Land der Ewigkeit, wo kein Mißton der Sünde die reinen Aktorde des innern Friedens stören kann."

Wer kennt ferner nicht den so überaus reichen Schatz katholischer Kirchenlieder, jener Weihnachts-, Ofter-, Sakraments- und Marienlieder, wie sie das katholische Volk in Kirche und Haus so

gern und fo ichon ju fingen verfteht ?! Wer hatte nicht im tiefften Bergen sich ergriffen gefühlt; wer hatte nicht himmlischen Trost und hl. Eruft in fich empfunden, wenn er ein "Großer Gott wir loben Dich!" - ein "Tauet himmel den Gerechten", bei voller Rirche jum himmel emporsteigen hörte! Un dieser Stelle kann ich mir nicht versagen, die schönen Worte anzuführen, womit Görres in seinen "Triariern" dem Protestanten Leo entgegentrat, der sich an den vielen "Meußerlichkeiten bes tatholischen Gottesdienstes" gestoßen hatte. Görres schreibt: "Es knüpft fich daran die ganze kirchliche Tonkunft, fei es, bag im Chorale ihre Melodien, gleich dem ebbenden und flutenden Meere, vorschreitend und ruckichreitend in großer Majestät aushallen; fei es, daß fie, gleich Springwaffern in Pfalmen überhoch in zahllosen Strahlen anfteigen und im Rudfalle bann ben gangen Reichtum ihrer Farben auslösen; fei es endlich, daß fie, fleineren Quellbachen vergleichbar, in Geft= und Marien= liedern durch die firchliche Aue rinnen und den Schmelz der Umgebung spiegeln. Und es flutet, springt und rinnt Reinigung, Guhne und Gnade in allen diefen Strömungen, die Rirche aber fteht am Quellbrunnen und schöpft fort und fort; jeder erhalt feinen Teil nach Bedürfnis, Maß und Verständnis, und jeder gewinnt fein Benuge."

Das sind so einige Gedanken über den Einfluß der heiligen Gesänge auf das religiöse Gemüt.

Beherzigen wir noch die Mahnung des gelehrten Kardinals Bona, der da schreibt: "leben wir uns beständig in den Gattungen der Musik, indem wir das Lob Gottes, unter schönem Einklang von Stimme und Herz, in dieser Verbannung singen, bis wir gewürdigt werden, an der göttlichen Musik teilzunehmen und mit den heiligen Engeln die erhabensten und vollendetsten Hymnen singen zu dürfen." (De div. Psalmodia. Cap. XVII. § V., 5.)

Guter Rat.

Nein, das will mir nicht behagen, Daß wir sollten stille sigen Mitten in dem Schwarm der Feinde, Ohne je uns zu erhitzen.

Immer nur zu allem schweigen, D bas feig und weibisch klagen, Statt sich männlich aufzurichten Und auch selber brein zu schlagen.

Ist das Necht auf unfrer Seite, Sollen wir das Haupt nicht beugen, Rein, im unerschrockenen Streite Wollen wir filr's Recht auch zeugen. Du mußt das Leben packen Mit starter Mannesfauft, Ansonsten es dich selber In wilden Sturm zerzauft.

Vor ihm sich ängstlich ducken Und jammern alle Zeit, Stets feige sich verbergen Und fliehen ben pflichtgen Streit.

Das ist dir Schimpf und Schande Und wärst du noch so brav, Die Palme winkt im Kampse Und nicht im trägen Schlaf.